

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 77 (2000)
Heft: 1

Artikel: In dieser Endzeit aber... : die rechte christliche Einstellung zur Endzeit
Autor: Sexauer, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In dieser Endzeit aber...

Die rechte christliche Einstellung zur Endzeit

P. Leonhard Sexauer

Weltuntergangshysterie im Jahr 2000?

Laut Voraussagen hätte die Stadt Paris eigentlich bei der Sonnenfinsternis im Sommer 1999 durch die herabstürzende russische Raumstation «Mir» zerstört werden sollen, aber sie steht noch und wird den Jahreswechsel vermutlich mit einem fröhlichen Feuerwerk feiern. Und die bekannte Astrologin, die nun versucht, die letzten Erdbeben, Flutkatastrophen, Flugzeugabstürze und Kriegshandlungen als die von ihr vorhergesagten schrecklichen Ereignisse in Zusammenhang mit der Sonnenfinsternis zu deuten, diese Astrologin hat wohl schon vergessen, dass die letzten Jahre und Jahrzehnte immer wieder von solchen Katastrophen geprägt waren, auch ohne Sonnenfinsternis. Nun kündigt zwar wieder einmal die Sektenführerin «Uriella» von «Fiat Lux» einen Weltuntergang an (diesmal für Ende 2000), aber nach den Flops mit der Sonnenfinsternis mag auch das Jahr 2000 keinem mehr so recht Angst einjagen.

Statt dessen wird der Jahreswechsel als ein Riesenereignis, als ein «event» vermarktet, das man als Megaparty oder als Flugreise über dem Pazifik buchen kann. Und auch an den kirchlichen Jubiläumsfeiern werden sich nicht wenige findige Geschäftemacher eine goldene Nase verdienen.

Einzig im Bereich der Informatik scheint die magische Jahresziffer 2000 eine gewisse Panik auszulösen, weil die Umstellung auf die Jahreszahl mit den vielen Nullen computertechnische Probleme erheblichen Ausmasses er-

zeugen könnte. Zumindest in diesem Bereich trifft das Jahr-2000-Fieber doch noch irgendwie den Lebensnerv unserer Zeit und unserer Gesellschaft.

Das Jahr 2000 als Anfrage an das Christentum

Viele wollen das Jubiläumsjahr vor allem als Jahr des Rückblickes, als Jahr der Erinnerung verstanden wissen. Seit der Geburt Jesu Christi sind 2000 Jahre vergangen, sogar noch ein paar Jahre mehr, denn der «Erfinder» unserer christlichen Zeitrechnung (Dionysius Exiguus, 6. Jh.) hat sich leicht verrechnet. Der Blick nach vorne in die verheissene Zukunft, auf das, was wir erhoffen, wenn die Zeit zur Vollendung kommt, das wird dabei oft einfach ausgeblendet und der Panikmache religiöser Fanatiker oder aber esoterischen Schwärmern überlassen. Die für manche magische Jahresziffer 2000 könnte für uns Christen Anlass sein, unsere Position, unsere Einstellung gegenüber dem Ende, dem endzeitlichen Heil, der Erwartung der Wiederkunft Christi neu zu entdecken und wachzurufen, denn zur Wachsamkeit werden wir in den Texten unseres Glaubens ganz besonders gemahnt.

Im Neuen Testament lassen sich sehr deutlich zwei unterschiedliche Einstellungen gegenüber dem erwarteten Ende ablesen, zwei Haltungen, die einander auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen: einerseits ein ungestümes Drängen zu aktivem Handeln, aus dem Glauben heraus, dass das Ende unmittelbar bevorsteht (sog. «Naherwartung»), und

andererseits eine Stimmung, die zu eher passiven Tugenden, zu Wachsamkeit, zu Geduld und zum Ausharren mahnt, weil sich die Wiederkunft Christi verzögert und hinausschiebt (sog. «Parusieverzögerung»).

Die Zeit drängt

Vieles deutet darauf hin, dass Jesus selber ganz in dem Bewusstsein gelebt hat, dass die Vollendung der Zeit, das endzeitliche Eingreifen Gottes, das endzeitliche Hereinbrechen der Herrschaft Gottes unmittelbar bevor steht. Jesus beginnt sein öffentliches Wirken mit dem programmatischen Ruf: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!» (Mk 1,15). Mit diesem Satz wird im Markusevangelium (dem ältesten der vier Evangelien) das Evangelium Gottes, das Jesus überall verkündet, zusammengefasst und auf den Punkt gebracht. Die Lehre Jesu, aber auch seine Gespräche und Auseinandersetzungen mit Menschen sind voll von der Mahnung, jetzt sofort umzukehren, sofort nachzufolgen, sofort der Einladung zu folgen. Man spürt: die drängende Zeit erlaubt kein Zögern. Das Drängen der Zeit steht bei Jesus in ganz enger Verbindung mit der Verbreitung des Evangeliums. «Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden» (Mk 13,10). Die Zeit ist kurz, der Verkündigungsauftrag dringend, denn die Wiederkunft des Menschensohnes steht unmittelbar bevor: «Amen, ich sage euch: Ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt» (Mt 10,23).

Die ersten Christen standen natürlich sehr stark unter dem Eindruck der Dringlichkeit, die Jesus mit solchen Worten vermittelt hat. Das Gefühl, dass die Zeit bis zur Wiederkunft Christi knapp bemessen ist, hat dem Eifer der jungen Kirche für die Verbreitung der frohen Botschaft eine ungeheure Dynamik verliehen, die wir heute nur noch bewundern können. Exegeten meinen, dass die Naherwartung für Jesus ausschlaggebend war, unverheiratet zu bleiben. Für Paulus ist diese Haltung jeden-

falls im ersten Korintherbrief belegt. Er rät dringend, angesichts der kurzen Zeit, die noch verbleibt, ehelos zu bleiben, wenn man nicht schon verheiratet ist (1 Kor 7,29). Die wenige, wertvolle Zeit, die noch verbleibt, soll dem Reich Gottes, dem Willen Gottes, dem Guten gewidmet werden. «Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun» (Gal 6,10). Die drängende Zeit ermuntert zu erhöhter Aktivität, zum sofortigen tätigen Einsatz für die Botschaft Jesu Christi.

Das Ende lässt sich warten

Ganz so schnell kam das Ende dann aber doch nicht, und so mischen sich im Neuen Testament schon bald ganz andere Töne darunter. Die Mahnung zur Wachsamkeit, da wir weder Tag noch Stunde kennen können, wird ergänzt durch die Warnung vor falschen Messiasen und der Mahnung zum Ausharren, zur Geduld und zur Treue zum Glauben. «Passive» Tugenden rücken angesichts der «passio» der Christen, angesichts der Verfolgung, der Bedrängnis und des Leides stärker in den Mittelpunkt. Bei diesem «Erleiden» gilt es standhaft zu bleiben (vgl. Mk 13,13), an der Wahrheit des Evangeliums festzuhalten, geduldig auszuharren, gegen alle gottfeindlichen Gefahren und Anfechtungen.

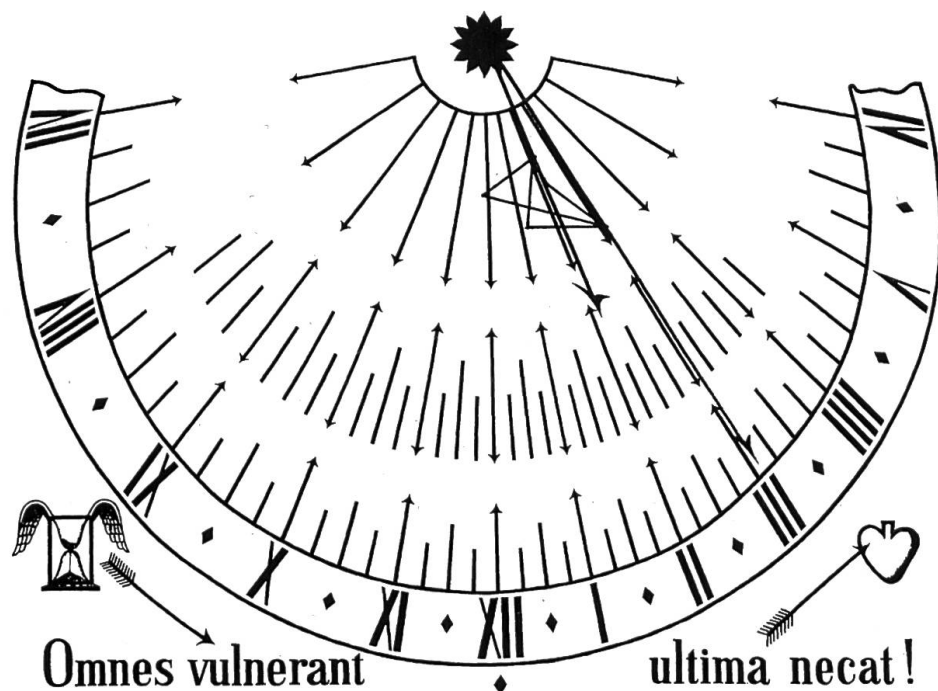
Diese «neue» Haltung im Blick auf das Ende könnte man so beschreiben: Das endzeitliche Heil ist schon da, ist schon existent, aber noch verhüllt, für uns Menschen noch unsichtbar, noch nicht greifbar. Am Ende aber wird uns diese unsichtbare Wirklichkeit enthüllt werden. Nichts anderes meint übrigens das griechische Wort Apokalypse, nämlich «Enthüllung», «Offenbarung».

Diese passive Haltung des geduldigen Ausharens hat im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes (in der «Apokalypse»), ihren besonders einprägsamen Niederschlag gefunden. Die schmerzlichen Erfahrungen der damaligen Zeit veranlassten die namentlich durch den Kaiserkult (Vergöttlichung des römischen Kaisers) bedrängte Chri-

stengemeinde, sich auf eine längere Zeit harter Prüfungen einzustellen. Die verbleibende Zeit, die Endzeit, ist eine Zeit, die vom Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen geprägt ist. Der Ausgang dieses Kampfes ist für die Gläubigen aber schon gewiss: Am Ende wird das Böse endgültig besiegt sein. Aber in der Zeit der Gegenwart sind die gottwidrigen Kräfte in Kriegen, in Unterdrückung und in Naturkatastrophen eifrig am Werk, – eine Erfahrung, die uns auch heute gar nicht so fremd ist. Fremd ist uns allerdings die drastische symbolische Bilderwelt, mit der die Offenbarung des Johannes dieses Kräfteressen zu veranschaulichen versucht. Was im letzten Buch der Bibel so ausführlich und furchterregend dargestellt wird, ist letztlich nichts anderes als wovon Paulus im Römerbrief schreibt: «Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der

Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung» (Röm 8,22–24).

Wir sind schon gerettet, wir haben als Christen schon das himmlische Bürgerrecht, aber das Heil ist noch nicht recht sichtbar und greifbar, es wird uns erst noch enthüllt werden, es wird uns erst noch aus der unsichtbaren göttlichen Sphäre heraus am Ende der Wehen vor Augen geführt werden. Nichts anderes besagt das Bild des himmlischen Jerusalem, das in der Vision des Johannes «von Gott her aus dem Himmel herabkam» (Off 21,10). Diese Texte leben von der Überzeugung, in der Endzeit zu leben, in einer Endzeit, die allerdings durchaus längere Zeit andauern kann, «denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde» (Mt 25,13). Von den Christen ist daher Standhaftigkeit, Zuversicht, Hoffnung und Treue zum Glauben gefragt (vgl. Mk 13,13; Off 2,26; Hebr 3,14 und viele andere Stellen). In vielfältiger Weise mahnen die neutesta-



«*Omnes vulnerant – ultima necat*»: Jede Stunde verwundet, die letzte tötet. Sonnenuhr an der Südwand der Basilika Mariastein.

mentlichen Schriften immer wieder neu, jenes sehnstichtige Hoffen auf das Kommen des Herrn wachzuhalten, mit dem unsere Heilige Schrift ausklingt: «Amen. Komm, Herr Jesus!» (Off 22,20)

Und unsere Haltung heute?

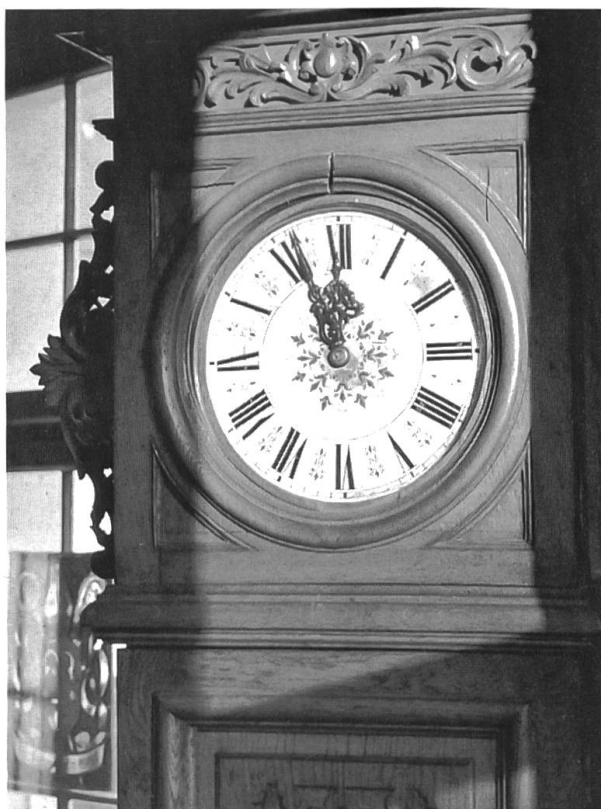
Sind diese beiden endzeitlichen Haltungen, die eben für das neutestamentliche Christentum skizziert wurden, einfach nur zeitbedingt? Wir Christen haben uns daran gewöhnt, die Botschaft vom «Ende», diesen wichtigen Aspekt der neutestamentlichen Botschaft, nicht mehr so ganz ernst zu nehmen, denn diese Frist, die den ersten Christen offenbar schon reichlich lange vorkam, hat jetzt immerhin 2000 Jahre angedauert. In Abgrenzung zur Panikmache gewisser Sekten (Zeugen Jehovas und Fiat Lux mussten den angekündigten «Termin» des Endes schon mehrfach verschieben) wurden wir vielleicht zu sehr dazu verleitet, diesen Aspekt der biblischen Botschaft links liegen zu lassen.

Das eher zu Aktivität drängende Bewusstsein, dass die Zeit bis zum Ende knapp bemessen ist, und die eher passive Haltung des geduldigen, aber sehnstichtigen Hoffens auf das Ende, diese beiden Einstellungen ergänzen und vermischen sich im Neuen Testament. Aber zwischen diesen Haltungen und uns scheinen nicht nur zwei Jahrtausende, sondern Welten zu liegen. Und so fällt es uns und auch den Theologen gar nicht schwer, diese Züge als zeitbedingte Rede mehr oder weniger zu verharmlosen. Ich fürchte, bei solch einer Einstellung nehmen wir die biblische Botschaft doch etwas zu wenig ernst. Und ich vermute, unserem Christentum ist manches an Elan und Überzeugungskraft verloren gegangen, weil wir uns zu leichtfertig von der Erwartung einer Vollendung verabschiedet haben. Denn im Lichte der christlichen Botschaft leben auch wir in der Endzeit, mag sie auch noch einige Jahrtausende andauern. «Endzeit», diese dynamische und fruchtbare Zeit des Hoffens und der Verkündigung der Frohen Botschaft, die beginnt mit Jesus Chri-

stus. «Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten», so schreibt der unbekannte Verfasser des Hebräerbriefes, «in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn» (Hebr 1,1f). Nach wie vor gilt also, dass wir in der Endzeit leben, und nach wie vor sind wir Christen dazu aufgerufen, in unserem Leben diese beiden Pole einer christlicher Einstellung wirksam werden zu lassen: das mehr Passive, das Kontemplative, das geduldige Hoffen, und das mehr Aktive, Tatkräftige, das Drängen zu christlichem Handeln.

Das Drängen zu christlichem Handeln

Gerade in der Welt von heute wird uns die Notwendigkeit oft bewusst, dass verantwortungsbewusstes Verhalten nicht aufgeschoben



«Für Christen ist es immer fünf vor zwölf...». Standuhr im Gästerefektorium des Klosters Mariastein. Die Uhr stand ursprünglich in der Kirche der Mariasteiner Mönche in Delle.

werden darf, sondern hier und heute angepackt werden muss, da es für vieles sonst zu spät sein könnte. Im Privatleben mag der Tod eines nahen Menschen schmerzlich bewusst machen, dass die Chance verpasst ist, sich mit ihm zu versöhnen oder ihm etwas Gutes zu tun. Und die eigenen Krankheiten und Gebrechen machen uns auch deshalb so zu schaffen, weil Versäumtes an Gutem nun nicht mehr so einfach nachgeholt werden kann. Im politischen Bereich nehmen solche Versäumnisse immer mehr kosmische Dimensionen an: Versäumnisse bei der Vorbeugung von Krisen oder im Umweltschutz erzeugen die Kriege und Umweltkatastrophen von morgen. Gerne und oft spricht man davon, es sei «fünf vor zwölf», d.h. es ist allerhöchste Zeit zu handeln, da die Zeit knapp ist, da die Zeit zu Ende geht. Das ist durchaus im Sinne des Christentums: «Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde, heute wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt», heisst es in einem neuen geistlichen Lied. Das Handeln nach dem Gewissen, das Handeln nach dem Willen Gottes, das Handeln im Dienste der Frohbotschaft duldet keinen Aufschub. Insofern ist es für einen Christen immer «fünf vor zwölf». Die Zeit ist kurz, auch unsere Lebenszeit. Was wir an guten Taten versäumt und ausgelassen haben, das sind in der Regel (wenn wir nicht gerade zu den Schwerverbrechern gehören) unsere schwerwiegendsten Sünden. Dem eindrücklichen Gleichnis in Mt 25,31–46 zufolge wird Jesus deshalb im Endgericht den Ungerechten vorhalten: «Ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben.; ... ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen, ... ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt mich nicht besucht» (Mt 25,42f).

Das sehnsüchtige Hoffen

Was uns heute mehr fehlt als das Bewusstsein für die Kürze der Zeit, das ist die sehnsüchtige Erwartung des Heils. Leben wir als Chri-

sten überhaupt noch in einer von Vorfreude geprägten Hoffnung? Erwarten wir eigentlich noch etwas von Gott? Wird unser Hoffen und Wünschen nicht oft ganz von dem bestimmt, was Konsumgüter und Freizeitindustrie uns versprechen? Käme es uns Christus nicht sogar ganz schön ungelegen, wenn heute seine Wiederkunft wäre? Die grosse Hoffnung und das grosse Sehnen der Urkirche auf das Kommen des Herrn ist uns irgendwie abhanden gekommen. Ist sie noch lebendig in uns, die Sehnsucht nach dem Geliebten, die Sehnsucht nach Jesus Christus? Das genau verstehe ich unter der christlichen Tugend der Wachsamkeit: Unsere innere Freude, unsere freudige Sehnsucht, unser hoffnungsvolles Vertrauen bis zum (Lebens-) Ende wachzuhalten.

Am Ende steht das Heil

Es wäre für unser lau gewordenes mitteleuropäisches Christentum sicher kein Schaden, wenn wir uns auch heute, 2000 Jahre «danach» bewusst halten, dass wir der Vollendung immer noch entgegen gehen, dass wir also in der Endzeit leben, und dass von uns Christen auch heute noch diese beiden christlichen Grundhaltungen gefragt sind, die aktive Tatkraft und die passive, kontemplative Sehnsucht. Anstatt vom Geschäft mit der Angst zu leben (manche Sekten brauchen schon aus finanziellen Gründen immer neue Weltuntergangstermine oder Weltuntergangssängste, z.B. Fiat Lux, Universelles Leben), lebt der wahre Christ von der Hoffnung, dass das Ende, das vollständige Hereinbrechen des Reiches Gottes alles gut, alles heil machen wird. Die Botschaft von der Endzeit ist im Christentum eine Heilsbotschaft, eine Frohbotschaft, die uns Mut machen möchte, zu handeln. Und je weiter die Zeit fortschreitet, desto mehr gilt der Satz des Heiligen Paulus: «Bedenkt die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden» (Röm 13,11).